

Chagall hat in seiner Malerei einen Grund zu immer wiederkehrender Freude gefunden, und wenn er manchmal beunruhigt und gequält ist, so liegt es daran, daß er fürchtet, diese Freude könne vielleicht nicht stark und dauerhaft genug sein. Wenn er eines seiner Bilder zeigt, so sieht er selbst dabei nicht auf das Bild, sondern beobachtet den Ausdruck des Beschauers, und sobald er diesen festgestellt hat, lächelt er oder stellt Fragen.

Alles das ist geeignet zu beweisen, daß Chagall ein Bild zu vollenden versteht. Er pfuscht niemals, das kommt daher, daß er sieht, bevor er malt und wiedererkennen muß. Diese Eigenschaft, die man bei bestimmten Malern Gewissen nennen könnte, verdient, sobald es sich um Marc Chagall handelt, einen anderen Namen. Dieser Maler hat das Bedürfnis, klarer zu sehen. Er begnügt sich nicht damit, zu reproduzieren, was er gesehen hat, was seine Eingebung ihn hat erblicken lassen, er kontrolliert irgendwie, er experimentiert beim Malen, und das Experiment muß gelingen.

Ich habe hiermit in diesen wenigen Zeilen die Natur Chagalls zusammengefaßt. Dies ist seine Lebenslinie. Es gibt wenig Geschöpfe, insbesondere wenig Maler, die derartig absolut ihre Kunst und ihr Leben verschmelzen. Wenn Chagall ein Buch liest, so illustriert er während des Lesens. Er denkt sich die Ausstattung des Buches aus, und manchmal realisiert er sie dann auch. Ich habe ganz erstaunliche Skizzen zu einer Illustration von des Irländers J. M. Synge Meisterwerk: „Der Narr der abendländischen Welt“ für ein Theater in Leningrad gesehen.

*

Als man ihn aufforderte, Radierungen zu machen, lächelte er. Sehr bald begann er, über den Tisch gebeugt, wie es seine Art ist, aus voller Kraft und gänzlich hingeeben zu arbeiten. Es handelte sich darum, ein prachtvolles Buch, „Die toten Seelen“ von Gogolj, zu illustrieren. Chagall öffnete das Buch, das er früher einmal gelesen und geliebt hatte, und das ihn jetzt zum Lächeln, dann Lachen und Nachdenken brachte.

Zwischen den Zeilen sah er die großen, weißen Landschaften, die Buchenwälder, die schilfbestandenen Teiche, die Straßen, von Geleisen durchzogene Straßen, grundlose, mit Steinen bedeckte Straßen, unabsehbare Straßen, und die Häuser, kleine, große, schmutzige Herbergen, langgestreckte Meiereien... auch die Stadt mit den Kirchen, den öffentlichen Gebäuden, den Läden sah er. Und dann gab es noch Gesichter, zahllose Gesichter... und noch so viele andere Sachen.

Chagall öffnete das große Buch, und wie durch den Schleier eines Nebels sah er in der Ferne seine eigene Jugend vorüberziehen, und sein Land, sein ganzes, großes Land.

Er öffnete das Buch und schloß dann die Augen. Da hörte er alle die Glocken, all das Schellengeläute, die Lieder der Betrunknen und Tanzmusik. Er hielt die Augen lange geschlossen, und er sah und hörte so alles, was er damals in seiner Jugend gehört und gesehen hatte.

Er setzte sich an seinen Tisch, einen Tisch in einem Haus von Boulogne bei Paris, und sehr weit entfernt von Rußland. Aber der Himmel, den er durch die Scheiben sah, spiegelte ihm die Vergangenheit wider, und der Regen, der auf die Bäume niederfiel, ließ alles Unterdrückte wieder aufleben.